

Praxishilfen Schule

Pohlmann-Rother · Franz (Hrsg.)

# Kooperation von KiTa und Grundschule

Eine Herausforderung für das pädagogische Personal

**Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-556-06244-9

[www.wolterskluwer.de](http://www.wolterskluwer.de)  
[www.carllink.de](http://www.carllink.de)

Alle Rechte vorbehalten.

Carl Link – eine Marke von Wolters Kluwer Deutschland GmbH.

© 2012 by Wolters Kluwer Deutschland GmbH, Luxemburger Str. 449, 50939 Köln.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Martina Busch, Grafikdesign, Fürstenfeldbruck

Titelbild: © Gehring János, iStockphoto

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Poligrafia Janusz Nowak, Posen, Polen

© Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfreiem Papier

**Inhaltsverzeichnis****I Einführung in das Themenfeld**

UTE FRANZ & SANNA POHLMANN-ROTHER

<b>Kooperation von KiTa und Grundschule – eine Einführung in das Themenfeld. . . . .</b>	<b>3</b>
--	----------

**II Einblicke in die Forschung**

GABRIELE FAUST

<b>Zur Bedeutung des Schuleintritts für die Kinder – für eine wirkungsvolle Kooperation von Kindergarten und Grundschule . . . . .</b>	<b>11</b>
1. Einleitung . . . . .	11
2. Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule – ein normaler Entwicklungsschritt für fast alle Kinder . . . . .	11
3. Neue Schwerpunkte für die Kooperation von Kindergarten und Grundschule unter Einbezug der Eltern . . . . .	15
4. Fazit . . . . .	20

MANJA PLEHN

<b>»Unter Schulfähigkeit verstehe ich ...«. Eine Interviewstudie mit Erzieher/-innen . . . . .</b>	<b>22</b>
1. Einleitung . . . . .	22
2. Schulfähigkeit – wissenschaftliche Erkenntnisse . . . . .	22
3. Ergebnisse einer Interviewstudie zu subjektiven Theorien von Erzieher/-innen über Schulfähigkeit . . . . .	24
4. Fazit . . . . .	30

SANNA POHLMANN-ROTHER & FRANZISKA WEHNER

<b>Fördereinstellungen von Erzieher/-innen und ihre Relevanz für die Bewältigung des Schuleintritts . . . . .</b>	<b>32</b>
1. Frühpädagogische Förderung im Kindergarten . . . . .	32
2. Fördereinstellungen von Erzieher/-innen als Qualitätsmerkmal . . . . .	33
3. Fragestellungen und Vorgehen . . . . .	33
4. Ergebnisse . . . . .	34
5. Zusammenfassung und Ausblick . . . . .	40

- ROUX, S. (2003). Zwischen Bildungskatastrophe und Bildungseuphorie. Zur Zukunft der Kindergärten nach Pisa. In Roux, S. (Hrsg.). PISA und die Folgen. Bildung im Kindergarten. Grundlagen, Materialien, Perspektiven. Landau: Verlag Empirische Pädagogik, 111–120.
- SOZIALGESETZBUCH (SGB). Achstes Buch (VIII). Kinder und Jugendhilfe. (Artikel 1 des Gesetzes vom 26. Juni 1990, BGBl I S. 1163) in der Fassung der Bekanntmachung vom 14. Dezember 2006 (BGBl. I S. 3134), das zuletzt durch Artikel 2 des Gesetzes vom 29. Juni 2011 (BGBl. I S. 1306) geändert worden ist.
- STADT NÜRNBERG (Hrsg.) (2008). Literacy-Center. Handlungsempfehlungen aus der Praxis – für die Praxis. Nürnberg: HKD-Grafik.

## Den Übergang miteinander gestalten – das Amberger Modell

BRIGITTE NETTA

Im Rahmen der Erprobung des Bayerischen Bildungsplans entstand in Amberg unter dem Titel »Hand in Hand – das Amberger Modell« ein Projekt für eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Grundschule. Deren Ziel ist vor allem die Stärkung von Kindern und Eltern in der Phase des Übergangs. Die Bedingungen, unter denen dies gelingen konnte, sind auch anderswo vorhanden oder herstellbar, so dass es sinnvoll erscheint, das Beispiel Amberg näher zu beleuchten. Die Akteure des Amberger Modells, das auch schon anderer Stelle beschrieben worden ist (NETTA & WEIGL 2006), gehen davon aus, dass im Mittelpunkt eine gemeinsame Sicht der anstehenden Aufgaben steht, die in beiden Einrichtungen in ein pädagogisches Handeln umgesetzt wird, bei dem das Kind als aktiver und kompetenter Mitgestalter seiner Bildungsprozesse im Mittelpunkt steht.

In diesem Beitrag wird diese – inzwischen kontinuierlich weiterentwickelte – pädagogische Praxis aus der Sicht der Kindertageseinrichtung vorgestellt.

### 1. Kindertageseinrichtung St. Michael in Amberg – Bildungsort und Nachbarschaftszentrum

Zentrales Ziel unserer Arbeit ist der Ausgleich ungleicher Bildungs- und Lebenschancen. Die uns anvertrauten Kinder erhalten die Chance, sich zu starken, selbstbewussten Menschen zu entwickeln. Das versuchen wir durch folgende Bedingungen zu erreichen:

#### Gesamte Kita als eine gestaltete Lernumgebung mit verschiedenen themenbezogenen Bildungs- und Erfahrungsräumen

- Atelier – zum kreativen Gestalten finden die Kinder hier unterschiedliche Materialien, die mit unterschiedlichen Techniken verarbeitet werden können.
- Werkraum – Umgang mit »richtigem« Werkzeug, das in »Kinderhöhe« greifbar angeordnet ist.
- Bauwerkstatt – viele verschiedene Materialien mit sehr viel Platz zum Bauen, Aufbauen, Hochbauen, Konstruieren.
- Lernwerkstatt – Antworten auf eigene Fragen finden und Interesse am Lernen und Wissen wecken.
- Theaterwerkstatt – Möglichkeit für die Kinder in verschiedene Rollen zu schlüpfen, Erlebnisse zu verarbeiten oder Verhaltensweisen zu erproben.
- Kinderbibliothek – ein reichhaltiges Angebot an Bilderbüchern, Sachbüchern, Fotobüchern, Bildbänden, etc. bietet Gelegenheit zum Nachschlagen, Be-

trachten und Entdecken. Bücher finden sich auch in allen Räumen und themenbezogenen Bildungs- und Erfahrungsräumen – nach Absprache ist jederzeit eine Ausleihe an die Kinder und Familien möglich.

- Labor – dieser Lernort ermutigt zum Forschen und Entdecken und regt die Kinder zu experimentellen Versuchen an.
- Klangwerkstatt – Raum zum Singen, Musizieren, Experimentieren und Improvisieren mit Stimme und Instrumenten.
- Multiraum – Freude an selbständigen Bewegungshandlungen wecken und vielfältige Bewegungserfahrungen sammeln. Ort zum Treffen und Feiern.
- Trauminsel – Rückzugsbereich um »die Seele baumeln zu lassen« und Ruhe, Stille und Entspannung zu erleben.
- Naturnah gestaltetes Außengelände – mit vielfältigen Spielbereichen ausgestattet, um ein positives Verhältnis zur Natur zu vermitteln.
- Bällebad – bietet Möglichkeit zum Toben bzw. zum Entspannen.

### **Beteiligung der Kinder an Raumgestaltung und Bildungsgeschehen**

Bei allen sie direkt und die Gemeinschaft betreffenden Entscheidungen und Weiterentwicklungen beziehen wir die Kinder mit ein. Unser Demokratieprinzip gründet auf Gegenseitigkeit, Gleichberechtigung und Wertschätzung.

### **Offene Angebote und Projektarbeit in offenen Kleingruppen**

Vielfältige und zugleich bereichsübergreifend konzipierte Angebote (wie Musik, Bewegung, Literacy) ermöglichen individuelle Zugänge. Projektarbeit ist für uns ein forschendes, entdeckendes, individuelles und kooperatives sowie vernetztes Lernen der Kinder als gleichberechtigte Partner (wie Theater-, Musik-, Natur- und Kunstprojekte, in denen die Themen von allen Seiten beleuchtet und in größere Zusammenhänge eingebettet werden). Ein zentrales Projekt unserer Arbeit ist »Architek-Touren mit Kindern« – Kinder erleben Architektur in Amberg: Wir entdecken und erkunden verschiedene Gebäude und ihre Nutzungsmöglichkeiten. Örtliches Gemeinwesen als Ort für lebensnahes Lernen.

Wir ermöglichen den Kindern:

- selbstorganisiertes und -gesteuertes Lernen in Freiräumen (z. B. im Labor auch ohne Pädagog/-in arbeiten zu dürfen),
- Verantwortung zu übernehmen (z. B. als »Pate« für neue Kinder im Kindergarten oder als »Meister«, der ein anderes Kind an der Werkbank einführt und anlernt)

### **Moderierung und Dokumentation der Bildungsprozesse der Kinder durch die Pädagog/-innen**

Basis der offenen Arbeit sind bei uns Bezugspädagog/-innen und Stammgruppen (u. a. für die täglichen Morgen- und Mittagstreffs). Wir unterstützen und begleiten die Kinder in ihrer individuellen Lernentwicklung und ihrer Persönlichkeit – geben Sicherheit, Orientierung, Impulse, ermutigen zum Hinterfragen und Entwickeln eigener Gedanken und Antworten, . . . und zum Erarbeiten von individuellen Freiräumen (z. B. Werkbankausweis, Patenschaften).

Durch Dokumentieren und Präsentieren (z. B. Arbeitsergebnisse der Naturforscher im Ausstellungsbereich) werden kooperative Bildungsprozesse in der Gruppe sowie individuelle Lern- und Entwicklungsprozesse der Kinder sichtbar gemacht und Gesprächsanlässe geschaffen (z. B. auch zwischen Kind und Eltern).

### **Ein differenziertes Eingewöhnungskonzept**

Für einen positiven Übergang von der Familie in die Kita bieten wir einerseits individuelle Schnupperbesuche – begleitet durch die Bezugspädagogin – und andererseits eine Nestgruppe an, in der zwölf Kinder unter 3 Jahren in einem »Nestbereich« von zwei Pädagog/-innen betreut werden; aus dieser Geborgenheit heraus beziehen die Kinder die anderen Bereiche in ihre Aktivitäten ein.

### **Bildungspartnerschaft mit den Eltern**

Bildungspartnerschaft zwischen Kita und Eltern ist eine gemeinsame Entwicklungsaufgabe, die mit dem Übergang von der Familie in die Kita beginnt und durch den intensiven Dialog mit Eltern von Anfang an zunächst von der Kita initiiert wird.

Die pädagogischen Fachkräfte sind für die Bewältigungsprozesse der Kinder bei ihren Übergängen im Bildungsverlauf sensibilisiert und können erkennen, wann das Kind gezielte Unterstützung braucht. Wenn die Kinder Unterstützung erfahren, ist das zugleich die Grundlage für die Entwicklung einer vertrauensvollen Beziehung zwischen Eltern und Pädagogin. Bereits der erste Übergang »von der Familie in die Kindertageseinrichtung« wird gemeinsam mit allen Beteiligten individuell gestaltet. Dabei gibt es nicht **den** Übergang – jeder Prozess läuft individuell und braucht Offenheit von allen Seiten – verschiedene Akteure, die miteinander aktiv den Übergang bewältigen.

Wir führen regelmäßige Entwicklungsgespräche und sehen uns dabei als Partner der Eltern. Wir hören zu, beobachten, begleiten, unterstützen, zeigen mögliche Wege auf, vermitteln bei Bedarf zu Fachdiensten und anderen Institutionen/Ansprechpartnern/-innen. Bildungspartnerschaft mit Eltern ist in ihren Zielen und Inhalten breit angelegt. Im Fokus stehen die aktive Einbeziehung der

Eltern ins Bildungsgeschehen und die Einladung, das gesamte Einrichtungsgeschehen und die Umsetzung des Bildungsplans in vielfältiger Weise mitzugestalten und ihre Kompetenzen und Ressourcen einzubringen.

### **Generationenübergreifende Beteiligung von Erwachsenen am Bildungsgeschehen der Kita**

Eltern, Großeltern und andere Erwachsene bringen ihre Kompetenzen als Bildungspaten ein (z. B. ihre Hobbys oder beruflichen Erfahrungen oder ihre Zeit, wie z. B. der Vorlesepate Opa Achim oder die Nähpatin Frau Schiebe). »Brücke zwischen Jung und Alt«, das Kooperationsprojekt mit einem Seniorenheim ermöglicht den Kindern vielfältige Begegnungen und Erfahrungen mit Senioren. Altern – Gesundheit im Alter – Leben in einem Seniorenheim, ganz persönliche »Brücken« können die Kinder durch regelmäßige Kontakte knüpfen (jeweils die gleiche Kleingruppe Kinder besucht die Wohngruppe im Seniorenheim). Es wird gemeinsam gesungen, handwerklich gearbeitet, gespielt, vorgelesen etc. oder ein »Fallschirmtanz« (Bewegungseinheit im Kreis: Senioren sitzen auf Stühlen bzw. im Rollstuhl, Kinder sitzen bzw. stehen und spielen mit einem bunten Fallschirm bzw. bewegen ihn zur Musik) getanzt.

### **Kita St. Michael als generationenübergreifender Bildungsort und lebendiges Nachbarschaftszentrum – Bildungspartnerschaft mit den Familien:**

Wir verstehen uns als Teil des sozialen Netzwerks im Stadtteil und in der Stadt Amberg. Die Kooperation mit den verschiedenen Institutionen bzw. Gesprächspartnern (z. B. Kinderschutzbund, Bürgertreff, Jugend- und Gesundheitsamt, etc.) ist daher ein wesentlicher Teil unserer Arbeit. Wir können für Familien nur dann Wege aufzeigen, bzw. Kontakte zu den entsprechenden Ansprechpartnern herstellen, wenn wir mit dem Netz vertraut sind!

## **2. Konkrete Gestaltung der Übergangsphase der Kinder in die Grundschule – Kooperation mit der Grundschule**

### **Angebote für die künftigen Schulkinder**

Für die Gruppe der Schulanfänger/-innen haben wir eigene Angebote, z. B.

- feste Lernwerkstattzeit in Kleingruppen: jeweils 8–10 Kinder finden sich am Anfang des Kitajahres zu Lernwerkstattgruppen zusammen und bilden so eine feste Gruppe. Dazu stehen dem einzelnen Kind in einer »Mappe« Handlungsaufträge zur Verfügung.)
- den Vorkurs »Deutsch 240« (in Kooperation mit der Grundschule), um die Sprechfreude zu wecken und den Wortschatz zu erweitern.

Außerdem finden sich alle künftigen Schulanfänger/-innen (unserer Vorschulkinder) jeden Mittwoch um 10.30 Uhr zur *Kinderkonferenz* im Kreis ein. Damit die Kinder wissen, dass wir uns versammeln, setzen wir ein Zeichen (Klangschale). Die Kinder unterbrechen ihr momentanes Spiel (meist ist die erste Spiel- und Lernphase vorbei), und alle treffen sich im Bewegungsraum. Ein Gesprächsstein hilft uns die – gemeinsam mit den Kindern erarbeiteten – Kommunikationsregeln einzuhalten. Er ist sichtbares Zeichen dafür, wer die Sprecherrolle hat.

Darüber hinaus geben die Kinderkonferenzen den Kindern viele Möglichkeiten sich weiterzuentwickeln:

- sich etwas trauen in der Gruppe der Gleichaltrigen
- selbstbewusst die eigene Meinung äußern und später zu vertreten und dabei viele Zuhörer zu haben
- einen wichtigen Beitrag für die Gemeinschaft zu leisten
- eine gute Idee zu haben, die im Projektthema oder im Kita-Alltag verwirklicht wird
- gemütlich in der Gemeinschaft zusammensitzen

Die Kinder erleben dabei wichtige Kommunikationsregeln wie z. B.

- warten, bis ich dran bin
- dem Anderen zuhören
- den Anderen aussprechen lassen
- andere Meinungen, Ideen, Entscheidungen akzeptieren
- dabei im Kreis sitzen bleiben

Was bedeutet die Kinderkonferenz für den/die begleitende/-n Pädagog/-in?

- Befindlichkeit, Interessen, Bedürfnisse erkennen
- aktiv zuhören – Moderatorin sein
- Aussagen der Kinder hören und verstehen
- Akzeptanz, wenn ein Kind »nichts« sagen will
- Entscheidungen mittragen
- geduldig sein, warten können
- eigene Person zurücknehmen (Vorstellungen, Ideen)
- Gleichberechtigung bei Abstimmungen
- Mehrheit entscheidet

### **Auch für die ehemaligen Kindergartenkinder, die jetzt Schulkinder sind, haben wir eigene Angebote, z. B.:**

- Ehemaligentreff: alle Erstklässler/-innen werden wenige Wochen nach der Einschulung zu einem Treffen im Kindergarten eingeladen.
- Ferienbetreuung

- Nachmittagsbetreuung
- Angebote für Eltern von Kita und GS (Bildungsangebote z. B. zum Thema Ernährung, auch die wöchentlichen Gesprächskreise für Eltern im benachbarten Pfarrzentrum sind offen für Eltern von Schulkindern – so ergeben sich u. a. auch wertvolle zwanglose Dialoge rund um das Thema »Übergang«)

### Kooperationsritual Kita und GS – »Das Amberger Modell«

Im Rahmen der Erprobung des bayerischen Bildungsplans durch die Kindertagesstätte St. Michael entstand mit der Kooperationsbeauftragten der benachbarten Grundschule aus einer bisher eher punktuellen Zusammenarbeit – schwerpunktmäßig in den letzten drei Monaten vor der Einschulung – eine regelmäßige, strukturierte Kooperation, die das einzelne Kind vielfältig empfängt. Was als Kooperationsprojekt im Kleinen begann, hat mittlerweile den Schulsprenkel mit all seinen Kindertageseinrichtungen sowie die gesamte Stadt Amberg und den Landkreis erfasst – es entwickelt zu sich einem Kooperationsmodell.

Dieses Kooperationsmodell richtet den *Blick auf das Kind* mit seinen Interessen und Bedürfnissen, in seinem Übergang von der Kita zur Grundschule. Es ist ein Modell, das sich als gewinnbringend für die »Hauptpersonen« und als durchführbar für alle Einrichtungen erwiesen hat. Es ging und geht in erster Linie nicht um ein leistungsbezogenes Voranschreiten des Kindes in eine neue Institution oder um einen Austausch von Information und Wissen über und um das Kind. Ziel war und ist, das einzelne Kind in dieser sensiblen Phase zu begleiten, ihm Lust auf Neues zu vermitteln, aber auch die Angst davor abzubauen. Dabei wird versucht, das »Andere« vertraut zu machen und einen »nahtlosen« Übergang zu schaffen. Hierbei war es wichtig, alle Beteiligten anzusprechen:

- Das Kind, das seinen Übergang selbstbestimmt und eigenaktiv bewältigt
- Die Eltern, die das Kind von Geburt an begleiten und mit(er)leben
- Die Kita-Fachkräfte, die das Kind jahrelang unterstützen
- Die Lehrkräfte, die das Kind in Empfang nehmen.

Nur im gemeinsamen Handeln, im Miteinander, in der Kooperation kann der Übergang gut gelingen. Dabei ist dieses Miteinander ein ganzheitliches Miteinander »auf gleicher Augenhöhe« von Eltern und den Pädagog/-innen und Pädagog in Kita und Schule.

Für dieses Miteinander wurden spezifische Formen gefunden, die sich mit Sicherheit auch an anderen Standorten realisieren lassen, angepasst an die Gegebenheiten vor Ort. Durch die *einzelnen »Bausteine«* – während des gesamten letzten Kindergartenjahres durchgeführt – wurden und werden den künftigen Schulanfängern verschiedene Erfahrungsfelder angeboten. Diese knüpfen an dem Entwicklungsstand und den Kompetenzbereichen der Kinder an: Mathe-

matische und naturwissenschaftliche Kompetenzen/Sprachkompetenz/soziale Kompetenzen/personale Kompetenzen/musische Kompetenzen/kreative Kompetenzen/Entwicklungsrisiken (im Blickfeld v. a. Kinder mit niedrigem Selbstwertgefühl).

Institutionsübergreifende *Einheiten für die Eltern* (z. B. gemeinsame Elternbriefe, Elternabende, Feste, . . .) und Impulse (z. B. Schreiben eines persönlichen Briefes an das Kind) begleiten die Phase. Dies ermöglicht den Familien ein bewusstes Auseinandersetzen mit den anstehenden Veränderungen und den eigenen Befindlichkeiten.

Für die Umsetzung gibt es inzwischen einen *Kooperationskalender* mit vielfältigen Einheiten. Diese können mit relativ geringem Arbeitsaufwand in der Praxis in einem ko-konstruktiven Prozess mit allen Beteiligten immer wieder anders und neu umgesetzt werden:

- Erste Kontaktaufnahme per Post
- Erste Schritte durch das Schulhaus – ein Entdeckungsnachmittag
- Gegenseitiges Kennen lernen
- Spielnachmittag für die Schulkinder in der Kita
- Schulhauserkundung
- Erkundungseinheit in Pausenhof und Turnhalle
- Schriftspracherwerb – Ein Projekttag »Wir entdecken die Bilder der Anlaut-tabelle«
- Mathematisches Denken, Verstehen und Lernen – gemeinsamer »Zahlentag«
- »Geometrischer Treff«
- Sport – »Hier ist alles viel größer als im Kindergarten!«
- Kunst – z. B. Hundertwasser-Projekt
- Kooperationsfest

Im Rahmen dieser Aktivitäten lernen die Vorschulkinder ganz selbstverständlich und in ihrem eigenen Tempo ihre künftige Lernumgebung und die dort tätigen Erwachsenen (Lehrkräfte, Schulleiter/-in, Hausmeister/-in) kennen. Ängste werden abgebaut. Schule ist gar nicht »so anders«. Auch die Schulkinder gewinnen durch die gemeinsamen Aktionen an Sozialkompetenz und Wissen. Die Pädagog/-innen aus Kita und Grundschule erhalten Einblick in die jeweils andere Bildungseinrichtung. Das Verständnis und die Wertschätzung füreinander wachsen. Die Eltern erleben, dass Kita und Grundschule »Hand in Hand« arbeiten.

All dies fördert einen offenen und intensiven Dialog aller Beteiligten in dieser sensiblen Phase. Kita und Grundschule sowie Kita-Fachkräfte und Lehrkräfte profitieren voneinander.

### 3. Und am Ende: Tipps ...

Die Übergangskompetenz ist nicht nur als Kompetenz des einzelnen Kindes zu sehen, sondern vor allem auch als die Fähigkeit und Bereitschaft aller beteiligten Akteure aus Familie, Kindertageseinrichtung und Grundschule zu Kommunikation und Partizipation.

Aus unseren reichhaltigen Erfahrungen lassen sich hieraus einige Tipps für eine gelingende Kooperation ableiten, die sich am Ende wie folgt zusammenfassen lassen:

#### Was eher zu vermeiden ist:

- Die Kindertageseinrichtung mit ihrem eigenen Bildungspotential darf *nicht nur als vorbereitende Institution für die Grundschule* gesehen werden. Grundschullehrkräfte haben ihren eigenständigen Bildungsauftrag und wollen sich auch nicht von den weiterführenden Schulen sagen lassen, wie weit sie die Kinder mit festgelegten Bildungszielen vorzubereiten hat.
- Förderprogramme und Checklisten mit Schulfähigkeitskriterien als Mittelpunkt des fachlichen Dialogs der Pädagog/-innen sind zu vermeiden. Denn kein Kind gleicht dem anderen und daher ist es wesentlich, dass von Anbeginn der Kooperation die Kompetenzen, Fragen, Interessen und Themen und nicht die »Defizite« der Kinder in Zentrum der gemeinsamen pädagogischen Aufmerksamkeit stehen. In erster Linie geht es nicht um ein leistungsbezogenes Voranschreiten des Kindes in eine neue Institution und auch nicht um einen Austausch von Information und Wissen über und um das Kind. Ziel ist, das einzelne Kind in dieser sensiblen Phase bestmöglich zu begleiten, bei jedem Kind Lust auf Neues zu wecken, aber auch etwaige Ängste abzubauen. Dadurch wird das »Andere« zunehmend vertraut und ein »nahtloser« Übergang ermöglicht.

#### Was besonders zu beachten ist:

- Im Mittelpunkt steht das Kind als aktiver und kompetenter Mitgestalter seiner Bildung und damit der *positive, kompetenzorientierte Blick auf das Kind* – d. h. Pädagog/-innen und Eltern wollen und sollen die Kinder in ihren individuellen Bildungsprozessen begleiten. Es geht also nicht darum, ein Kind »passend zu machen« – es »genormt« abzuliefern.
- **Notwendig ist eine umfassende Information und Verständigung**, was der Übergang für das Kind und seine Familie sowie die beteiligten Fach- und Lehrkräfte bedeutet, wer welchen Beitrag zur Bewältigung leisten kann. Wichtig sind ausführliche Aufnahme- und Einschulungsgespräche, bei denen sich die Beteiligten ausreichend Zeit nehmen und auch das Kind einbezogen wird.
- **Je besser der Austausch gelingt, desto eher wird es auch dem Kind gelingen, von der neuen Einrichtung zu profitieren**, und werden die Eltern in die Lage

versetzt, ihren Übergang zu bewältigen und den ihres Kindes zu unterstützen. Wenn durch Kommunikation und Beteiligung aller verantwortlichen Personen und des Kindes Übereinstimmung über die Bedeutung der einzelnen Schritte hergestellt wird, sind die besten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Übergangsbewältigung geschaffen.

- Unabhängig von der jeweiligen Bildungsinstitution geht es in der Linie darum, ein *gemeinsames berufliches Verständnis* der Fach- und Lehrkräfte als Bildungs- und Lernbegleiter sowie als Moderator der Lern- und Entwicklungsprozesse zu entwickeln.
- Entscheidend ist, dass Lehrer/-innen und Pädagog/-innen in den Kitas zu einem Rollen- bzw. Perspektivwechsel bereit sind, sich als *Begleiter und als mitgestaltende, aber auch mitlernende PartnerInnen* im Bildungs- und Lernprozess der Kinder verstehen und *lokale Kulturen für die Anschlussfähigkeit der Bildungseinrichtungen* schaffen. Grundlegende Voraussetzungen hierfür sind:
  - Motivierte Pädagog/-innen, die vor Ort »auf gleicher Augenhöhe« miteinander ihre Arbeit organisieren und weiterentwickeln,
  - Eltern, die konstruktiv kritisch die Bildungsarbeit der Pädagogen unterstützen und sich aktiv mit ihren Kompetenzen, Interessen und Stärken einbringen, und
  - Politiker/innen, die auf allen Ebenen die Rahmenbedingungen für bestmögliche Bildungsarbeit schaffen.
- Den Anfang wagen und Mut auch zu kleinen Schritten haben, denn Gutes wächst langsam und braucht Zeit!

#### Literatur

- NETTA, B. & WEIGL, M. (2006). Hand in Hand. Das Amberger Modell – ein Kooperationsprojekt für Kindertagesstätten und Grundschulen. Oberursel: Fincken
- NIESEL, R., GRIEBEL, W. & NETTA, B. (2008). Nach der Kita kommt die Schule. Mit Kindern den Übergang schaffen. Freiburg: Herder